

Manfried Welan

Erika Weinzierl - Das historische Gewissen der 2. Republik

Die Zeithistorikerin Erika Weinzierl war nie Vertreterin einer Ideologie, sondern immer unabhängige Persönlichkeit und Forscherin. Die gläubige Katholikin verstand Geschichte als sozialen Auftrag und bekämpfte ein ganzes Forscherleben lang den Antisemitismus in Österreich.

Erika Weinzierl wurde als Erika Fischer am 6. Juni 1925 in Wien geboren. Ihr Vater, Otto Fischer, war ein Lehrer sozialdemokratischer Gesinnung, ihre Mutter Maria war Tochter eines Offiziers, verwurzelt in der Habsburgermonarchie. Erika besuchte das bekannte Mädchen-gymnasium in der Rahlgasse in Wien 6 und maturierte dort. In jungen Jahren erlebte sie die Konflikte der Ersten Republik: die Arbeitslosigkeit, die Bürgerkriegsereignisse, den Ständestaat unter Dollfuß und Schuschnigg und die gewaltsame Besetzung Österreichs durch Hitler-Deutschland. Sie wurde Zeugin, wie jüdische Mitschülerinnen verfolgt und vertrieben und Jüdinnen und Juden auf Viehlastwagen in Vernichtungslager gebracht wurden. "Die Wiener haben die Köpfe gesenkt und gemurmelt: Da bringen sie die Juden wieder in den Osten. Dass da irgendetwas nicht stimmt, das hat man gewusst." 1943 wurde sie vom NS-Regime zum Arbeitsdienst verpflichtet. Noch während des Krieges begann Erika Weinzierl ein Medizinstudium. Zwischen 1945 und 1948 studierte sie Geschichte an der Universität Wien. Daneben absolvierte sie den Lehrgang des Institutes für österreichische Geschichtsforschung. Schon früh war sie in einem Kreis von Österreichpatrioten und Gegnern des Nationalsozialismus, wie Kurt Schubert, Kurt Skalnik, Hans Tuppy oder Karl Strobl, aktiv. Wie Hans Tuppy und Kurt Schubert engagierte sie sich in der "Katholischen Hochschulgemeinde".

Im Jahr 1947 versuchte sie den Bischof von Linz dazu zu bringen, den Widerstand Franz Jägerstätters gegen den Nationalsozialismus durch die katholische Kirche zu würdigen. Aber nach den Worten Oliver Rathkolbs überlagerten damals “die Narrative der Kriegsgefangenschaft, Wehrmachtsgefallenen und Bombenopfer die quantitativ kleine, aber in der Qualität und Beispielswirkung höchst wichtige Geschichte der Widerstandskämpfer”. Von 1948 bis 1964 arbeitete Erika Weinzierl als Archivarin im Österreichischen Staatsarchiv und gestaltete dort erfolgreich Ausstellungen. Darin zeigten sich bereits ihre volksbildnerische Begabung und Engagement. 1948 heiratete sie Peter Weinzierl und gebar zwei Söhne (1950 und 1954).

Katholische Kirche in Österreich

Zentrales Thema ihrer wissenschaftlichen Publikationen war die Geschichte der katholischen Kirche. Es beginnt mit ihrer Dissertation über die Geschichte des Benediktinerklosters Millstatt in Kärnten und setzte sich in mehreren Monografien fort. 1950 erschien “Der Gurker Bistumsstreit 1432-1436 im Lichte neuer Quellen und die Quart in Kärntens Stiftern und Klöstern” (1950, 1951). 1952 wurde sie Mitherausgeberin von “Kirche in Österreich”.

1960 veröffentlichte Weinzierl "Die österreichischen Konkordate von 1855 und 1933" und in der Zeitschrift "Wort und Wahrheit" 1963 den zweiteiligen Aufsatz "Österreichs Katholiken und der Nationalsozialismus 1938-1945". 1964 publizierte sie "Die politische Korrespondenz der Päpste mit den österreichischen Kaisern 1804-1918" (gem. m. F. Engel Janosi und R. Blaas) und wurde zum Vorstand des Institutes für kirchliche Zeitgeschichte in Salzburg. Bereits 1961 hatte Erika Weinzierl sich für österreichische Geschichte an der Universität Wien habilitiert und war im selben Jahr Mitglied des Österreichischen Arbeiter- und Angestelltenbundes (ÖAAB) geworden. Sie selbst bezeichnete sich als Linkskatholikin.

Die Zeithistorikerin

Immer mehr wurde sie zur Zeithistorikerin. Mit René Marcic, Erhard Mock und Franz Martin Schmölz gab sie 1966/68 zwei Bände "Zur Reform der österreichischen Innenpolitik 1955-1965" heraus, 1965 im Auftrag des katholischen Akademikerverbandes der Erzdiözese Wien den Band "Der Österreicher und sein Staat" mit ihrem Beitrag "Das österreichische Staatsbewusstsein".

1967 wurde sie Außerordentliche, 1969 Ordentliche Universitätsprofessorin für österreichische Geschichte mit besonderer Berücksichtigung der Zeitgeschichte an der Universität Salzburg, 1977 Leiterin des Ludwig Boltzmann-Institutes für Geschichte der Gesellschaftswissenschaften. 1968 erschien "Österreich, Zeitgeschichte in Bildern", 1969 "Zu wenig Gerechte. Österreicher und Judenverfolgung 1938-1945". 1970 erarbeitete sie mit Schwester Hedwig Wable, Otto Mauer und Knut Schubert die Judenerklärung der Wiener Diözesansynode, die bahnbrechend und maßgebend für die katholische Kirche Österreichs wurde. An ihre 1975 publizierte Studie "Emanzipation? Österreichische Frauen im 20. Jahrhundert." erinnert heute ein Preis, der ihren Namen trägt. Der Parteiboss Josef Taus berief Weinzierl 1977 in die sogenannte 17er Kommission, die eine Reform der ÖVP an Haupt und Gliedern diskutierte und konzipierte. Taus scheiterte mit ihr in der ÖVP.

Das historische Gewissen Österreichs

Als Ordinaria und Lehrende für neuere und neueste Geschichte am Institut für Zeitgeschichte an der Universität Wien, prägte sie ab 1979 Tausende Studierende und wurde im Laufe der Jahrzehnte die "Grande Dame" der Zeitgeschichte.

Sie war immer eine öffentliche Professorin, d.h. sie nahm als Bekennerin und Persönlichkeit des öffentlichen Lebens an der Res publica teil. Sie war in allen Medien publizistisch tätig. Heute ist der Mut vergessen, den Erika Weinzierl aufbrachte, um in einer lagermäßig verfestigten Gesellschaft ihre Auffassungen über die Erste Republik und den Zeitraum 1938-1945 zu äußern. Sie gehörte wohl zum schwarzen Lager, aber blieb immer unabhängig. Sie befreite sich von Vorurteilen und war unerschrocken im Dienste der wissenschaftlichen Wahrheit tätig. Besonderes Beispiel dafür ist der Aufsatz "Österreichs Katholiken und der Nationalsozialismus". Ihr jahrzehntelanges Engagement gegen den Antisemitismus wurde zum positiven Vorbild.

Als emanzipierte Frau kannte und erkannte Weinzierl den Unterschied zwischen den Geschlechtern und erlebte ihn jeden Tag. Sie war vielen Angriffen von Rechts, zum Teil auch von Links ausgesetzt. Aber die Meinung der Anderen wurde für sie in ihrem Weiterschreiten in der Zeitgeschichte zunehmend bedeutungsloser.

Ihr Engagement als Pazifistin gegen die Atomrüstung, für eine humane Asyl- und Integrationspolitik und vor allem ihre umfassende Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus und dem Zweiten Weltkrieg sind einmalig.

Man hat sie mit der "Mutter Courage" verglichen. Das ist jedoch nicht hinreichend. Sie hatte nämlich nicht nur Mut, sondern sie schwamm auch gegen den Strom. Sie hat die in Österreich als einen introvertierten Kleinstaat so seltene Tapferkeit vor dem Freund.

Ihr Berufsleben wurde mehr und mehr öffentliches Leben. Wie niemand anderer betrieb sie Zeitgeschichte als "Öffentlichkeitsarbeit". In Hunderten von Interviews, Sendungen und Beiträgen für alle erdenklichen Medien trat sie gegen Neonazismus und Rechtsextremismus, Rassismus und Fanatismus, Antisemitismus und Ausländerfeindlichkeit ein. Sie kannte Grillparzers Satz "Der Weg der neueren Bildung geht von der Humanität über die Nationalität zur Bestialität."

So kämpfte sie gegen den Ungeist des Nationalsozialismus. Sie war Herausgeberin zweier Standardwerke zur Geschichte der Ersten und der Zweiten Republik. Die von ihr herausgegebene Zeitschrift "Zeitgeschichte" ist das Organ der österreichischen Zeitgeschichtsforschung. Im Buch "Zu wenig Gerechte" beschrieb sie die Hilfe von Österreichern für verfolgte Juden. Was sie bewegte, war die Frage nach der Verantwortung aller Menschen und der Solidarität "gegenüber dem Schicksal von Juden und Jüdinnen sowie von anderen verfolgten Minderheiten".

Engagement für einen positiv besetzten Patriotismus

Sie war erfüllt von einem aufgeklärten und aufklärenden Patriotismus. Mit kritischem Engagement vermittelte sie Demokratie und Menschlichkeit. Seit langem ist sie im Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes tätig, das sich mit Widerstand und Verfolgung, Holocaust und Exil beschäftigt. Seit 1970 dem Vorstand und dem Präsidium der Aktion gegen den Antisemitismus angehörend, wurde sie 1980 als Nachfolgerin von Carry Hauser Präsidentin bis 1992, nachher zur Ehrenpräsidentin ernannt.

Persönlich von den Februarunruhen 1934 getroffen, entwickelte sie früh ihr Credo: "Nie wieder Bürgerkrieg!" Sie wollte in diesem Sinn integrieren, nicht polarisieren. Verbalradikalismus war für sie der Anfang der Gewalt. Sie war nie Vertreterin einer Ideologie, sondern immer eine unabhängige Persönlichkeit. Sie hat die Kollektivschuldthese abgelehnt, nicht aber eine Kollektivverantwortung. Sie war sich bewusst und machte bewusst, dass die Zivilgesellschaft von Zivilcourage lebt. Rudolf Scholten würdigte sie als "Ehrenbürgerin der Zivilgesellschaft". Sie hat Geschichte als sozialen Auftrag verstanden, dass aus Wissen sich besonderes Gewissen entwickelt, ethisch aktives Handeln zur Durchsetzung der Menschenrechte.

Sie dachte, dass besonders Zeithistoriker ein bisschen Einfluss haben, hatte aber manchmal das Gefühl, vergeblich gearbeitet zu haben.

Sie erhielt viele Ehrungen. Wie keine Wissenschaftlerin in Österreich war sie aber auch ungerechter Kritik, ja sogar aggressiven Angriffen ausgesetzt, aber nie hat sie resigniert. Sie wurde für manche ein Feindbild, hingegen für viele ein Vorbild. Sie arbeitete an einem und für ein Österreich, das nicht aus Mythen, aber auch nicht nur aus Realpolitik besteht und wurde das historische Gewissen der Zweiten Republik.

Zitate

Österreich wird das sein, was wir aus ihm machen.

Das Wissen um unsere Vergangenheit ist Voraussetzung für das Verstehen der Gegenwart. Aus ihrer bewussten Bejahung führen Können und Wollen in die Zukunft.

Möge hier der Name Österreich von einem Staat getragen werden, dem die Freiheit und Menschlichkeit seiner Bürger die echte Erfüllung seiner geografischen und historischen Brückenfunktion ermöglicht.

Verbrecher erinnern sich nicht gerne, und auch Völker erinnern sich nicht gerne an dunkle Epochen ihrer Geschichte. Dennoch müssen sie es tun.

Wir (haben) uns lange genug sehr, sehr schwer getan mit unserem österreichischen Nationalgefühl, nach 1918, in der Zwischenkriegszeit, in der Nazizeit. Aber in dieser NS-Zeit (...) da hat die Erkenntnis: Wir sind ein eigenes Volk, wir sind Österreicher, zu wachsen begonnen, besonders stark 1945.

Auch der Weg in eine größere übernationale Gemeinschaft kann nur über die eigene nationale Identität gehen.

Literatur (Auswahl)

Weinzierl, Erika: Zu wenig Gerechte: Österreicher und Judenverfolgung 1938-1945, Wien/Graz 1997.

Weinzierl, Erika: Werte und historische Bewertung: am Beispiel der katholisch-sozialen Tagung in Wien 1929, Innsbruck/Wien 1991.

Weinzierl, Erika: Ecclesia semper reformanda. Beiträge zur österreichischen Kirchengeschichte im 19. und 20. Jahrhundert, Wien/Salzburg 1985.

Weinzierl, Erika: Österreich 1918-1938. Geschichte der Ersten Republik, Graz 1983.

Weinzierl, Erika: Kirche und Gesellschaft - theologische und gesellschaftswissenschaftliche Aspekte, Wien/Salzburg 1979.

Weinzierl, Erika: Österreichische Nation und österreichisches Nationalbewusstsein, Innsbruck/Wien 1989.

